

## **Predigt von Kirchenrätin a.D. Susanne Kahl-Passoth im Festgottesdienst**

zum Gründungsjubiläum des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge und der  
Stiftung Evangelisches Diakoniewerk Königin Elisabeth am 18. April 2018

Gnade sei mit euch und Friede, von dem der da ist und der der da war und der da kommt. Amen.

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Liebe Festgemeinde,

aller himmlischen Wonnen teilhaftig, allen Widrigkeiten des Lebens enthoben, glücklich sind die, die sich erbarmen, denn sie werden Erbarmung erfahren. Es bedarf vieler Worte, um dem Reichtum des empfundenen Glücks, der in der Seligkeit steckt, gerecht zu werden.

- Die Hungrigen speisen
- Den Durstigen zu trinken geben
- Den Nackten bekleiden
- Den Fremden aufnehmen
- Die Kranken besuchen
- Die Gefangenen besuchen
- Die Toten begraben

Die sieben Werke der Barmherzigkeit, wie sie in Bildern seit dem 16. Jahrhundert dargestellt wurden, an ihnen haben wir damals wie heute trotz Sozialgesetzgebung Bedarf. Sozialgesetze allein sind ein Rahmen, aber sie bedürfen Aufmerksamkeit, persönliche Zuwendung, Solidarität als Ergänzung, ja gelebte Barmherzigkeit.

Als Magna Charta der Diakonie hat der damalige Bamberger Theologieprofessor, heutige EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm die Seligpreisungen bezeichnet – ein hoher – zu hoher Anspruch? Andere empfinden sie als permanente Provokation, als Zumutung im besten Sinne, als Zeichen der Hoffnung, als Wegweisung auf das Reich Gottes hin, als nicht umsetzbar im täglichen Leben und schon gar nicht in der Politik, als etwas, womit nur Heilige leben können. Über die Sätze der Seligpreisungen lässt es sich eben nicht so einfach hinweglesen. Sie lassen es auch nicht zu, dass wir sie nur als schön bezeichnen und es dabei belassen. Sie fordern uns immer wieder neu heraus, uns in Beziehung zu ihnen zu setzen.

Die Seligpreisungen sind Teil der Bergpredigt Jesu. „Als er, Jesus, aber das Volk sah, ging er auf einen Berg.“ Von diesem Berg aus hält Jesus eine Grundsatzrede, mit der er den Willen Gottes verkündet, das, was Gott einst dem Mose mit den Gesetzestafeln auf den Weg gab, in eine konkrete Wirklichkeit überträgt.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“ heißt es im 121. Psalm. Am Fuße des Berges ist das Volk, sind die Menschen zurückgeblieben. Da stehen sie und schauen hinauf. Die einen suchen seine Nähe, weil sie sich Heilung erhoffen für ihre körperlichen oder seelischen Gebrechen, die sich in ihrer Traurigkeit und ihrer Verzweiflung allein gelassen fühlen. Andere haben Hunger, sind arm, ohne Arbeit, abhängig von dem Gebaren der Bürokratie, der Aufmerksamkeit und Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen. Aber es stehen auch die unten am Berg und schauen hinauf und erwarten Antworten für sich, die das Elend der Welt nicht mehr mit ansehen können, die zu resignieren drohen, die erschöpft sind von der Pflege, der Beratung, der tatkräftigen Hilfe für andere, die Ermutigung und Trost brauchen, Hoffnung.

So stehen auch wir da unten als Helfer und Helferinnen, als Geschäftsführende und Vorstände zusammen mit denen, die Hilfe brauchen, Behandlung, Pflege, Betreuung – alte Menschen, einsame, schwerstpflegebedürftige, dementiell Erkrankte. Mit ihnen sind ihre Angehörigen.

Die einen wollen ihre Sache gut machen, jedem Einzelnen in seiner Individualität und Ganzheit gerecht werden, wollen eine qualitätsmäßig gute Pflege abliefern. Immer wieder haben sie den Eindruck, dass sie ihren Ansprüchen nicht gerecht werden, dass die Bedingungen unzureichend sind, ihre Arbeit zu wenig gewürdigt wird, sie unter permanentem Druck stehen. Ansprüche haben auch die Geschäftsführenden und Vorstände der Einrichtungen, die sich mit leeren Kassen, Bürokratie, unzulänglichen Gesetzen und Verordnungen auseinandersetzen haben, die immer wieder darum kämpfen, dass ihre Einrichtungen schwarze Zahlen schreiben. Sie wollen ihre Mitarbeitenden angemessen bezahlen, optimale Bedingungen für die Menschen schaffen, die sich der Arbeit ihrer Einrichtung anvertrauen.

Die Anderen haben Angst vor dem Pflegeheim, angewiesen zu sein auf die Hilfe anderer, einsam zu sterben, den Verstand zu verlieren. Sie wollen es gut haben auch im Alter, wollen ein würdiges Leben auch mit Beschwerden oder körperlichen Einschränkungen führen können, am liebsten in ihrem häuslichen Bereich verbleiben.

Sie stehen da nun mit vielen anderen in ähnlichen Situationen, sehen zu diesem Berg hinauf, vor allem zu dem Mann, der zu ihnen spricht.

Für Jesus gehören sie alle dazu, die Pflegebedürftigen, die Schwerkranken, die Verzweifelten, die Ausgebrannten, alle, die ihre Sache gut machen wollen, aber manchmal nicht mehr wissen, wie – sie alle sind für ihn wichtig, werden von ihm aus ihren Randexistenzen geholt und in die Mitte gestellt – und dies nicht aus Mitleid. An ihnen orientiert sich das Reich Gottes, an ihnen wird deutlich, was zu tun ist, wohin der Weg der Kirche mit ihrer Diakonie zu gehen hat, wenn sie diesen Jesus auf dem Berg mit seiner radikalen und eindeutigen Rede ernst nimmt. Jesus spricht seine Zuhörer und Zuhörerinnen auf ihre Möglichkeiten hin an: barmherzig zu sein, gerecht, friedfertig, sanftmütig... Und er macht ihnen Hoffnung, zeigt ihnen auf, wohin das führen kann. Und da stehen die Menschen am Fuße des Berges und hören das und werden einander sagen. Wir haben das doch probiert, aber es geht einfach nicht: wir haben nicht genügend Mitarbeitende für alles das, was zu tun ist: es ist ja nicht nur die medizinische und pflegerische Versorgung, das Dokumentieren, das Achten auf die Kostenrahmen usw. Wie oft haben wir das Gefühl, dass die zu Pflegenden in ihrer Individualität zu kurz kommen, dass wir zu großen Druck als Leitende ausüben. Und die anderen: Barmherzigkeit haben wir erwartet, dass man unsere Ängste wahrnimmt, uns nicht nur als Magen, Darm, Herz u. ä. sieht.

Es klappt immer wieder nicht, aber es gelingt doch so vieles, mehr als man denkt, auch in unserem System heute. Und das seit 175 bzw. 125 Jahren. Angefangen hat alles damit, dass sich die damalige preußische Königin Elisabeth des unbeschreiblichen Elends vieler Kinder in dieser Stadt erbarmte und so die Gründung dieses Krankenhauses als Kleinkinder-Krankenbewahranstalt anregte. Unter welchen einfachen Rahmenbedingungen wurde hier gearbeitet. Ich will jetzt nicht die Geschichten dieses Krankenhauses erzählen, entweder kennen Sie sie sowieso oder konnten ihre Eckpunkte aus der Einladung entnehmen. Jede Zeit hatte ihre Ansprüche und Unzulänglichkeiten und gleichzeitig haben alle jeweils Beteiligten sich bemüht, das Beste aus ihrem Anspruch, Barmherzigkeit zu leben, zu machen.

Jesus auf dem Berg vertröstet nicht. Die Vollendung, die vollkommene Umsetzung der Seligpreisungen, dessen, was Jesus in seiner Predigt uns anempfiehlt, liegt nicht in unserer Hand, sondern in Gottes. Aber das, was gelingt, was wir ausprobieren, mit Erfolg umorganisieren, sollten wir lernen wert zu schätzen, darüber zu reden bzw. einander dafür Anerkennung aussprechen.

Wenn wir sie hören, lesen, die Seligpreisungen, dann sind sie ein Grund zu Freude, dass uns mit ihnen jemand entgegenkommt, der eigentlich Recht hat. So kann Leben gelingen. Das ist Barmherzigkeit. Wer sich in der Nähe von Menschen aufhält, die Erbarmen zeigen, die barmherzig sind, denen etwas einfällt, wie man anderen helfen kann, dass ihr Leben gelingt trotz Krankheit, Not, hat die große Chance etwas von Gott zu begreifen. Hoffnung kann da entstehen, Hoffnung, dass sich eines Tages das erfüllen wird, was angekündigt ist.

Die Seligpreisungen halten uns auf Kurs, schenken uns Kraft und Ermutigung zum Handeln in ihrem Sinn, trotz einer Wirklichkeit, die uns immer wieder davon ab-bringen will. Aber das lassen wir auch heute 2018 nicht zu.

**„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“**

Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.